

Was soll sie jetzt noch tun . . . ?

Der Vorstand der Medical Association of South Africa (MASA) hat vor wenigen Wochen zwei „Policy Statements“ beschlossen – Entschließungen, die Grundlage für die Tätigkeit der Organisation sind.

Die „Entschließung über die Diskriminierung“ lautet wörtlich: „Da der Gesundheitszustand einer Bevölkerung vornehmlich von Hygiene, sanitären Einrichtungen, Ernährung, Wohnungen, Lebensweise, Bildung und ärztlicher Grundversorgung abhängt, verlangt die MASA die Beseitigung aller Diskriminierungen in Südafrika, um sicherzustellen, daß die Praktizierung der Apartheid verschwindet, damit die Würde aller Menschen anerkannt wird und ihnen gleiche und gerechte Chancen gegeben werden.“ – Der englische Originaltext: „As the health status of a population is primarily influenced by hygiene, sanitation, nutrition, housing, lifestyle, education and primary health care, the MASA seeks the abolition of all discriminatory measures in South Africa to ensure the disappearance of the practice of apartheid, so that the human dignity of all people be acknowledged, affording them equal and just opportunities.“

Die MASA ist, ähnlich wie die British Medical Association (BMA) oder die American Medical Association (AMA), eine freiwillige Organisation. Kein Arzt ist gezwungen, ihr anzugehören. Sie ist also insoweit nicht eine Kammer, wie es sie in vielen europäischen Ländern gibt. Und sie hat auch keinerlei delegierte staatliche Hoheitsaufgaben, wie sie die erwähnten Kammern haben: Sie ist völlig staatsunabhängig. Für solche delegierten Aufgaben, wie zum Beispiel die Berufsgerichtsbarkeit, ist eine andere Institution zuständig: der Medical Council. Insofern stimmt das südafrikanische ärztliche Organisationswesen exakt mit dem

in Großbritannien überein. Mitglied im Weltärztebund ist die MASA, nicht der Medical Council. Und es ist deshalb – insbesondere nach dem oben zitierten „Policy Statement“ – überhaupt nicht mehr nachzuvollziehen, wieso es dem Weltärztebund zum Vorwurf gemacht wird, daß die MASA in ihm Mitglied ist. Apartheidgegner in Deutschland, in Großbritannien und anderen Ländern greifen den Weltärztebund immer wieder an (vor allem im „Lancet“*), daß er die südafrikanischen Kollegen nicht hinauswürfe – ja, sie vor ein paar Jahren sogar erst (wieder) aufgenommen hat; dies sei Komplizenschaft mit der Apartheid – und die Bundesärztekammer, Mitglied des Weltärztebundes, sei auch Komplize. Aber: Kann die MASA ihre Position zur Apartheid noch deutlicher ausdrücken als in diesem „Policy Statement“? Was soll sie denn noch tun?

Das Argument, das dann immer kommt, ist bekannt: Die MASA sei eine weiße Organisation. Befragt, wie viele schwarze Mitglieder die MASA habe, hat ihr Generalsekretär dem Schreiber dieser Zeilen geantwortet: „Ich weiß es nicht. Denn in unseren Mitgliederlisten ist die Hautfarbe der Mitglieder nicht verzeichnet.“ Und an den Namen kann man es nicht unbedingt sehen – viele Schwarze oder Farbige (also Mischlinge, oder Inder) haben ganz normale englische oder burische Namen (um ein Beispiel aus Amerika zu nehmen: daß Richard Hillermann oder Richard Gorman Kriminalschriftsteller oder Maler aus dem Stamm der Navajo sind, sieht man ihren Namen keineswegs an!).

Es kommt noch besser: Es gibt eine Konkurrenzorganisation zur MASA, die NAMDA. Sie ist die Anti-Apartheids-Organisation par excellence. Bei der MASA weiß man, daß es einige Ärzte gibt, die der NAMDA ebenso wie der MASA an-

gehören. Und man stört sich nicht daran. Ob sie schwarz oder weiß sind, läßt sich, wie gesagt, nicht feststellen. Sicher ist, daß es weiße NAMDA-Mitglieder gibt. Die NAMDA führt – jedenfalls hat das ein NAMDA-Reisender in der Bundesrepublik dem Schreiber dieser Zeilen versichert – darüber Buch . . . !

Der MASA-Vorstand fordert in seinem zweiten „Policy Statement“ dazu auf, allerseits auf Gewalt zu verzichten; dies insbesondere hinsichtlich der durch den Ausnahmezustand möglichen Inhaftierung ohne Gerichtsverfahren: „Die MASA teilt die Besorgnis anderer Organisationen (*damit könnte die NAMDA gemeint sein*) über die Gesundheitsrisiken, die die Inhaftierung ohne Gerichtsverfahren mit sich bringt, und ihre Einflüsse auf die physische und psychische Gesundheit der Inhaftierten und ihrer Familien.“

Im Hintergrund steht noch immer der „Fall Biko“: der Leidensweg eines Schwarzen, der auch durch ärztliche Versäumnisse auf dem Weg in ein Untersuchungsgefängnis zu Tode kam. „Dieser Fall ist unser Kreuz“, sagte vor einigen Jahren ein Präsident der MASA vor der Generalversammlung des Weltärztebundes. Er wollte damit sagen: Es gibt einzelne Ärzte in seinem Land, die in diesem Fall fehlgehandelt haben. Die MASA hat sich von ihnen eindeutig distanziert; sie ist für die Taten ihrer Regierung und der Beamten dieser Regierung nicht verantwortlich; aber es waren Beamte, die – als Ärzte – auch der MASA angehörten. Die MASA deswegen anzuklagen, wäre das gleiche, als wollte man die Bundesärztekammer für die Steuerhinterziehungen eines schwäbischen Arztes verantwortlich machen, der deswegen verurteilt wurde.

Der Weltärztebund tut sich schwer, mit dem Problem der Apartheid in Südafrika fertig zu werden. Es ist frustrierend, immer wieder zu sehen, daß die Gegner der Apartheid – wie es die MASA ist – von eifernden Ideologen in diesem unsern Land immer wieder in den falschen Topf getan werden. bt

*) Kein Wort gegen die wissenschaftliche Qualität von „Lancet“; aber die Rubrik „Round the World“ unterliegt offenbar keiner Qualitätskontrolle („Peer Review“), ebensowenig wie die Rubrik „In England Now“.